

Aufruf an die Völker

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1900)

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

ZS 59

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.

Inserate per einspaltige Petitzelle 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, zur Zeit in Bern, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Inseraten-Regie: Orell Füssli-Annoncen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

Inhalt: Zum neuen Jahre. — Motto. — Friedenshoffnung. — Aufruf an die Völker. — Zur Völkerpsychologie. — Unlogisch. — Vom Kriegsschauplatze. — Verurteilung des Krieges von englischer Zunge. — Gedankenspähe eines Friedensfreundes. — Zur Friedensbewegung. — Litterarisches. — Briefkasten. — Inserat.

Zum neuen Jahre!

Allen unsern geehrten Lesern und Gönnern herzlichsten Gruss zum neuen Jahre! Ganz besonders aber auch innigen Dank allen denjenigen, die unser Vereinsorgan und damit die Friedensbewegung durch ihre Mitarbeit oder durch Bezug der Zeitschrift unterstützt haben! Daran schliessen wir zugleich die Bitte um treues Ausharren bei der Sache, die ja als Sache der ganzen Menschheit noch weit grösserer Hingebung wert ist.

Die Redaktion.

Motto.

Warum tötest du mich? — Nun was? wohnst du nicht jenseits des Wassers? Mein Freund, wenn du diesseits wohntest, so wäre ich ein Mörder, es würde unrecht sein, dich zu töten; aber da du jenseits wohnst, so bin ich ein Tapferer, und es ist gerecht.

Pascal. Gedanken I.

Friedenshoffnung.

O gib die Hoffnung nie verloren,
Vertraue deiner eignen Kraft!
Und hätte sich die Welt verschworen —
Es gibt ein Wort, das Wunder schafft!

Das klingt so mild, so voll Erbarmen,
Das dringt zum Herzen lieblich ein,
Den Reichen gilt es wie den Armen,
Dies Wort, es soll für alle sein.

„Die Waffen nieder! Völkerfrieden!“
So tönt es jubelnd durch die Welt.
Es bringt den Himmel uns hienieden,
Es schallt vom Memelstrom zum Belt!

Was Christ in jener Nacht verkündet,
Was zu befolgen er gebot,
Das wollen schaffen wir — verbündet!
Der Welt ein neues Morgenrot.

Dann wird sich unser Wirken krönen
Mit nie geahntem Glorienschein,
Dann werden Völker sich versöhnen,
Und Friede wird auf Erden sein.

O. S.

Aufruf an die Völker.

Erlassen vom Internationalen Friedensbureau in Bern.

Das Internationale Friedensbureau in Bern erlässt soben folgenden Aufruf an die Völker wegen des Transvaalkrieges:

„Als im September d. J. die Verhandlungen zwischen der englischen Regierung und der Südafrikanischen Republik eine beunruhigende Wendung zu nehmen begannen, liessen sich in jenem Land zahlreiche und gewichtige Stimmen für Versöhnung und Frieden vernehmen. Sie beriefen sich u. a. auf die vortrefflichen Bestimmungen der Haager Konferenz über Schiedsgericht, Vermittlung und „gute Dienste“.

„Die Friedensfreunde hatten den Schmerz, die Leidenschaft über die Nächstenliebe triumphieren zu sehen. Die Schutzbestimmungen der Haager Konvention bezüglich der guten Dienste der andern Staaten wurden missachtet und das Blut floss.

„Seit dem Beginn der Feindseligkeiten verging beinahe kein Tag ohne neue Versöhnungsversuche von Seiten der Friedensgesellschaften und ihres Organs, des internationalen Bureaus in Bern. Alles war vergebens. Seitdem der Krieg ausgebrochen, fahren die Weissen fort, sich unter den Augen der wilden Völker, die sie dem Frieden und der Civilisation zuführen sollten, zu erwürgen.

„Ein Schrei der Entrüstung hat sich von allen Seiten erhoben, namentlich in England, wo es mutigen Männern gelang, eine mächtige Strömung für friedlichen und gerechten Ausgleich ins Leben zu rufen. Das gleiche Gefühl hat ein Echo gefunden in allen Gegenden der Welt, und man darf wohl sagen, dass die gesamte öffentliche Meinung gegen die Fortsetzung eines brudermörderischen Krieges ist, dessen Verlängerung nur Elend auf Elend häufen und unsagbares Weh hervorrufen kann.

„Aber die öffentliche Meinung allein genügt nicht. Sie muss auch praktischen Sinn an den Tag legen, muss sich auch energisch genug äussern, damit ihre Stimme von den amtlichen Kreisen verstanden werde.

„Die englische Regierung hat den Mächten von dem seit 11. Oktober herrschenden Kriegszustande Anzeige gemacht. Diese Anzeige legt den Regierungen gegenüber den Kriegführenden die Pflicht der Neutralität auf, gibt ihnen aber andererseits auch die Möglichkeit, auf die herrschenden Verhältnisse Art. 3 der Haager Konvention in Anwendung zu bringen:

„Das Recht, ihre guten Dienste oder ihre Vermittlung anzubieten, bleibt den unbeteiligten Mächten auch während des Ganges der Feindseligkeiten. Die Ausübung dieses Rechtes darf von keiner der streitenden Parteien als Akt der Feindseligkeit betrachtet werden.“

„Männer und Frauen, die ihr findet, es sei schon genug Blut geflossen in diesem Bruderkampf; ihr alle, denen das Los der durch den Krieg ihrer Ernährer be-

raubten Familien und fremdes Unglück zu Herzen geht, vereinigt euch, dass eure heissen Wünsche für eine Vermittlung der neutralen Staaten in diesem Streit in die Räte eurer Nation gelangen und diese ihre redliche Mitwirkung beim Friedenswerke zusichern! So werdet ihr dazu beitragen, dass das 19. Jahrhundert dem folgenden nicht das blutige Erbe des triumphierenden Kriegsgeistes hinterlasse.

„In allen Parlamenten, in allen Regierungen werdet ihr ernste Männer finden, die euch unterstützen und nur auf eine Aeusserung von eurer Seite warten, um höheren Orts die bittende Stimme des menschlichen Mitgefühls, die mächtige Stimme des öffentlichen Gewissens zur Geltung zu bringen.

„Die Friedensgesellschaften und all ihre Thätigkeit und Opferwilligkeit reichen zu diesem dringenden Friedenswerke nicht aus, wenn eure Unterstützung ihnen fehlt, wenn ihr euch beschränkt, stillschweigend das Unglück und das Verbrechen des Krieges zu bedauern. Erhebt euch also und redet, die ihr Kopf und Herz am rechten Fleck habt und einseht, welches Elend jeder Kriegstag häuft, welchen Gefahren jedes Gefecht die Civilisation aussetzt.

„Wie die Glieder des Roten Kreuzes auf den Kriegsschauplatz eilen, die Leiden der Verwundeten zu erleichtern, so rafft euch auf, den Völkern die noch grössere Erleichterung der Versöhnung und des Friedens zu bringen, bevor der gegenwärtige Krieg zur Menschenschlächtereie geworden!“

Zur Völkerpsychologie.

Von X. Y.

Nur grosse Erscheinungen veranlassen die Menschen, nach dem Grunde derselben zu fragen. Für Erscheinungen, die sie alltäglich sehen, sind sie zum Teil völlig abgestumpft, oder auch von Hause aus zu blöde, um sie überhaupt zu sehen.

Der Krieg in Transvaal ist wieder einmal so recht geeignet, die versumpften Massen aufzurütteln, und dieses Rütteln geht bis zu den Thronen. Man erinnert sich vielleicht dort, vielleicht allerdings auch nicht, dass die paar tausend Griechen dem Einfall des persischen Heeres seiner Zeit Widerpart gehalten hatten; aber dass dies die Transvaalburen dem Weltreich England gegenüber thun könnten, daran hat man sicher nicht gedacht. Woher auch, wenn doch Fürst Bismarck allein fand, dass der Buren-Krüger ihm überlegen sei, woher auch sollte dieses instinktive sittliche Gefühl bei allen Andern zum Bewusstsein gekommen sein?

Wer ist es denn in unseren Tagen, der es noch wagt, für den Gedanken der Gerechtigkeit einzutreten? Ja ich stelle die Frage viel schärfer, ich sage, wer hat denn noch unter allen europäischen Staaten, die Machtbewusstsein besitzen, das Recht, von Gerechtigkeit zu sprechen? Dort hinunter an den südlichsten Teil unseres Globus hat sich das Gerechtigkeitsbewusstsein heute geflüchtet. Weder in Europa, noch in Asien, noch in Amerika oder Australien findet sich das Gerechtigkeitsbewusstsein mehr; im schwarzen, unbekanntem Erdteil, da ist es lebendig. Dort strahlt es am hellsten, wo man von Unkultur, von Knotentum sprach. Möchten wir doch alle, die wir uns auf dem Haag vertreten fanden, solche Knoten sein, wahrhaftig, das stolze Albion würde zu Kreuze kriechen müssen.

Aber wer hat denn den Mut, den Mund aufzuthun? Ja, wenn man danach fragt, dann kommt man sofort auf den Grund, weshalb solch ein scheusslicher Krieg möglich war, weshalb er immer noch möglich ist.

Gold, Gold und wieder Gold wollen die Engländer dort unten in Südafrika holen; und Gold, Gold und wieder Gold will die Urgrossmacht, genannt Presse, möglichst viel holen. Was geht die Aktionäre der jeweiligen Presse der moralische Gesichtspunkt an? Das sind für die Menschen Eseleien, das Kapital muss nach der oder jener Richtung das beste Zinsenerträgnis liefern, das ist für diejenigen, welche die sogenannte Kulturträgerin, „die Gelddirne“ par excellence, halten, die erste Frage.

Und sie ist's überall, wohin wir auch sehen. Deshalb werden wir Friedensfreunde auch per Utopisten tituliert, im Herzen aber sind wir die „Esel“! Das dürfen wir nicht vergessen.

Thut nichts! Gold! Gold! Gold! Ihr Philister auf dem weiten Erdenrund, es ist auch aller euer Losungswort, das goldene Kalb zu Moses Zeit, ihr betet es, ob ihr Juden, oder Christen oder sogenannte Heiden seid, ihr betet es alle miteinander an. Es sind nur recht wenige, verzweifelt wenige, Einzelne, wenn wir unter allen Völkern Umschau halten, die ein Höheres kennen als die Anbetung des goldenen Kalbes.

Wie viele Millionen beten: Herr, gib uns unser täglich Brot! Ja, dabei denken sie aber nur an sich, was gehen sie die Nebenmenschen an. Die sollen einfach auch beten.

Wenn's nicht so erbärmlich wäre, man möchte ob der verrückten Menschheit lachen. Ja, im Plappern und Klappern, da sind sie gleich; sie alle wollen das Himmelreich; gilt es aber der Thaten, pfui! wie sind sie da alle so jammerwürdig schlecht beraten!

Unlogisch.

Es wird in heutiger Zeit viel über die Aehnlichkeit des Menschen mit dem Affen geredet und geschrieben, und dieses Tier hat durch Darwin eine gewisse Bedeutung gewonnen. Mit Vorliebe verbreiten sich die Naturforscher über den Tod eines solchen Tieres und behaupten, dass, wer je einen Gorilla getötet und sterben gesehen hat, sich davor hüten werde, es je wieder zu thun. Und woher diese Sentimentalität? Nun, weil dieses menschenähnlichste der Tiere so menschlich stirbt. Sein Schmerzensschrei gleicht so auffallend dem eines verwundeten Menschen, sein brechendes Auge, das um Hülfe zu flehen scheint, wirft seinem Verfolger einen so menschlichen Blick zu und sein letztes Röcheln ist das eines sterbenden Menschen.

So, also weil dein Vetter deinem Bruder so ähnlich sieht, bist du nicht fähig, ihn zu töten, und deinen Bruder selbst verschonst du nicht? Beim menschenähnlichen Affen rührt dich der sterbende Blick, das letzte Röcheln, und an deinem Mitmenschen lässt es dich kalt, ja du kannst dich sogar für das allgemeine Schlachten begeistern?!

Anna Geering.

Vom Kriegsschauplatze.

Himmelschreiende Berichte von Kriegselend und Grausamkeit der englischen Soldaten laufen täglich ein. So liest man in der „Volksstem“ (Volksstimme) in Prätoria unterm 3. November über die englische Behandlung von gefangenen und verwundeten Buren:

Vor dem Friedensrichter Voster erschien L. J. Jacobs und machte unter seinem Eide die folgende Erklärung. Ich war am 20. Oktober morgens mit Dr. van der Meriva unterwegs nach dem Kriegsschauplatze bei Dundee, wo General Meyer focht. Ich war zu Pferde, Dr. van der Meriva mit einigen andern Aerzten reiste in einem Wagen (spider), hinter dem ich 2—300 Schritt entfernt ritt. Da sah ich eine Anzahl englischer Soldaten auf den Wagen losstürmen, der darauf hielt. Die Aerzte mussten aus dem Wagen steigen und zwei oder drei von den Engländern schlugen Dr. van der Meriva auf den Kopf. Dann liess man den Wagen weiter fahren und die Soldaten trieben die Aerzte hinter ihm her. Auf dem Wagen befand sich eine Fahne vom Roten Kreuz, die Aerzte waren unbewaffnet, und jeder von ihnen hatte ein rotes Kreuz auf Arm und Hut. Wie der genannte Arzt mir später erzählte, machte er die Engländer auf die rote Kreuzfahne aufmerksam; sie aber schlugen danach und sagten: „Damm, das rote Kreuz!“ Auch ich wurde dann, obwohl ich vom Ambulanzdienste und unbewaffnet war, von den Engländern angehalten. Als ich grüsste, schlugen sie mit dem flachen Säbel auf meinen Hals. Ich musste vom Pferde steigen, und mein Kreuz wurde mir abgenommen. Dann wurde ich mit 14 andern Holländern zusammengekoppelt und an